

Das Arnacher Kriegerdenkmal

Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung

Frisch renoviert erstrahlt unser Kriegerdenkmal wieder in der Würde seiner gut 70 Jahre. Ausgewaschene, kaum noch entzifferbare Namen sind wieder lesbar; die weiß glänzenden Fahnenmasten warten darauf, mit auf Halbmast gesetztem Flaggenschmuck den Toten ihre Reverenz zu erweisen; am 10. November kommt die Pfarrgemeinde und mit ihr die Arnacher Soldaten- und Schützenkameradschaft, die heuer ihr 120jähriges Bestehen feiert, zusammen, um der Opfer der Kriege zu gedenken. Hier einige geschichtlichen Anmerkungen zu unserem Kriegerdenkmal, das gemeinsam von Kirchenpflege Arnach und Stadt Bad Wurzach unterhalten wird.

Oberlehrer Hermann Haiss schreibt in seiner Ortschronik (verfaßt ca. 1930) über die Errichtung des Arnacher Kriegerdenkmals im Jahre 1922 unter anderem folgendes: „Die nötigen Mittel wurden durch eine Geldsammlung aufgebracht. Das Ergebnis der ersten Sammlung vom Jahre 1920 betrug 11 670 Mark und der zweiten vom Jahr 1921 5595 Mark. Durch die Inflation wurde jedoch der Geldwert derart verringert, daß die Gesamtkosten bei weitem nicht gedeckt werden konnten. Der rohe Stein aus dem Granitwerk Tittlingen (im Fichtelgebirge) kostete 9350 Mark. Die Gesamtrechnung des Bildhauers Gottfried Wirt (Isny) lautet auf 21 298,80 Mark. Dazu kam noch die Rechnung von Maurermeister Otto Vogt mit 3566,75 Mark und von Karl Natterer jun., Pflastermeister in Leutkirch, mit 5000 Mark (für die Einfassung).“ Die gärtnerische Anlage von Weberheinz (Leutkirch) soll – hier kommen schon die Inflationsnullen – auf 50 000 Mark gekommen sein und, wie Haiss schreibt, „von Felix Schlump aus Privatmitteln bezahlt worden sein.“ (Felix Schlump aus Übendorf, Träger der Goldenen Verdienstmedaille des Ersten Weltkrieges, starb 1985 mit 93 Jahren). Weiter Haiss: „Im ganzen also eine riesenhafte Summe, bei der noch die meisten der genannten Geschäftsleute zu Schaden gekommen sind. Wie die Restschuld gedeckt wurde, ist, mir augenblicklich nicht bekannt.“

6. August 1922

„Am Sonntag, dem 6. August 1922, konnte die Einweihung unseres schönen Denkmals stattfinden. Nach einer sehr eindrucksvollen Predigt vom hochw. Herrn Pater Petrus (Gottesberg, Wurzach) und Gebeten für die Gefallenen wurde die Weihe vom Ortsgeistlichen H. H. Pfarrer Krieger vorgenommen. Kirchenchor und Musikkapelle hatten sich auch in den Dienst der Sache gestellt. Nach Danksagungsworten des hochw. Herrn Pfarrers im Namen der Pfarrgemeinde hielten Schuhmachermeister Gapp, Kommandant des Kriegervereins, und Schmiedemeister Xaver Räth, Vorstand des Radfahrervereins, begeisterte Reden im Namen ihrer Vereine. Da auch das Wetter gut anhielt, gab alles zusammen ein würdiges Fest für die Pfarrgemeinde.

Ernst und mahnend ragt nun die Pyramide in die Luft. 51 Namen, in Granit gemeißelt, erinnern an ebensoviele tapfere Helden, die den Tod nicht scheuten, um das Vaterland zu retten.“ Haiss schließt mit den Worten: „In Wehmut und Trauer beugen wir das Haupt vor der stillen Größe dieser Braven. Ihnen gehört unsere Liebe und Treue, die so dauerhaft sein mögen wie der Granit des Ehrenmals!“

Der Zweite Weltkrieg forderte einen noch höheren Blutzoll von unserer Gemeinde: 79 Männer aus der Pfarrei kehrten nicht mehr heim; von 19 von ist sogar nicht einmal genau bekannt, wo sie ihr Leben ließen: Vermißt, untergegangen als Namenlose im großen Elend des Krieges – im Endkampf um Berlin, in der Gefangenschaft in Sibirien, in der Normandie, auf dem Balkan; umgekommen noch in den letzten Apriltagen, manchmal nur wenige Schritte von der Heimat entfernt. Hinter den in Stein gehauenen Buchstaben stehen Tragödien: Da blieb der Bräutigam im Feld, dort der Hoferbe, hier der Familienvater.

In Riedlings in der Kapelle . . .

. . . findet sich an der Westseite innen eine Tafel – zur Erinnerung an die je-

weils einzigen Söhne aus dem Weiler, gefallen alle in Rußland:

- aus dem Haus Nr. 7: Ulrich Dorn, gef. 16. 12. 42 (heute Engler)

- aus dem Haus Nr. 2: Max Dorn, gef. 10. 8. 43 (heute Hummel)

- aus dem Haus Nr. 12: Karl Rast, gef. 10. 11. 44 (heute Aussiedlerhof Karl Fimpel)

Die einzigen Söhne! Diesen Schmerz teilte der alte Wagner Wirbel, dessen Anton im Krieg blieb (1942), mit dem Dinsler von Freipürsch, dessen Marzell nicht wiederkam (1944), und mit ach so vielen anderen. Otto Weiland, gefallen 1941 war der Einzige beim „Wäscher“ (heute Rief-Schmid/Rahmhaus) gewesen, Josef Weiland der Einzige von Franz Weiland/Rahmhaus. Zwölf Tage vor der Kapitulation traf es den 19jährigen Josef Schmid, den Einzigen vom Ziegler (26. April 1945). Oder im Ersten Weltkrieg: Bei „Metzgers“ waren Vater und Sohn im Krieg gewesen. Wie bitter mußte es für den Xaver Müller (Jahrgang 1872), der glücklich die Heimat wiedersah, gewesen sein, als er wahrhaben mußte, daß sein einziger Sohn Josef (geb. 1898) nicht wiederkam. Josef Müller starb 19jährig am 20. Mai 1917 an Gasvergiftung; er liegt am Cornelettberg in Frankreich. Auf den Metzgerhof, eine „Mädlahoimat“, heiratete dann Konrad Klöckler aus Geboldingen (gest. 1995).

Mädlahoimate

Mädlahoimate, ausgestorbene Namen – Beispiel Niedermühle: Der alte Martin Mayer (Jahrgang 1883) mußte im Frühjahr 1943 erfahren, daß sein Martin seit Januar verschollen ist; 1944 ereilte ihn die Nachricht, daß sein Alois am 18. 6. 1944 für den Führer den Heldentod gestorben ist (beide Mayer-Söhne sind in der Verena-Kirche in Bad Wurzach genannt, da der Arnacher Teilort Niedermühle pfarrlich nach Wurzach gehört). Heute schreibt man sich auf der Niedermühle Schiedel.

Alte Arnacher Namen, die kaum einer noch kennt, ausgelöscht mehr oder weniger von der Kriegsfurie: Brauchle (von Riedlings/heute Bucher), Dinsler von Freipürsch-Hasenhorner (heute Lup-

fer), Mangold aus Arnach, Traut von Freipürsch-Gastlis (heute Frommlet), Dreßler (Riedlings/später Lauber), Zollikofer von Geyers (heute Matthias Blank). Ausgestorbene Arnacher Namen – wer kennt sie noch? Butscher, heute Bernhart im Greutfeld (Hof „Rotes“) ist noch ein Begriff; aber wer weiß noch von der Vorgängerfamilie Hazler, deren Franz Josef anno 1916 gefallen ist? Wer weiß noch von Schenk und Schaaf, beide Übendorf, wer von Volk in Riedlings (später Marxer, heute Schneider) oder von Rogg in Hünlishofen (heute Josef Gögler). In Schlesien waren einst die Kiechles; Otto (1941) und Eugen (1943) bleiben im Krieg; später wurde an Veters verkauft (auch die Familie Vetter hat einen Gefallenen zu beklagen: Rupprecht, der 1945 mit 19 Jahren fiel/ein Bruder von Rudolf Vetter).

Drei Söhne und der Schwiegersohn

Oder die Familie Welte im Rahmhaus: Drei Söhne und der Schwiegersohn fielen! Baptist Welte traf es 1943 mit 28 Jahren; Josef, der drei Jahre älter war, fiel 1944; Xaver, Jahrgang 1913, ist seit April 1945 vermißt. Und dann war da auch noch August Dömkes, ein Rheinländer, Jahrgang 1915, der – mitten im Krieg, 1942 – die Theresia Welte heiratete. Beider einziges Kind – Ingeborg – sah der Unteroffizier an Weihnachten 1943 zum ersten Mal. Das Mädchen war damals fünf Monate alt. August Dömkes mußte zurück in den Krieg und kam nicht wieder. (Theresia Dömkes heiratete später den Fidel Geisler von Immenried; der Hof wurde in den Sechzigern an Sünder verkauft/heute Dentler.)

Tragödien, wohin man schaut: Bei Gapps schlug Schnitter Tod binnen 14 Tagen zweimal zu: Heinrich Gapp, den Sohn vom Postboten Gottfried Gapp, traf es am 11. 8. 43; seinen Cousin Josef, den Sohn von Posthalter Bernhard Gapp, am 24. 8. 43.

Geboldingens Schwarzer Tag

Man schrieb den 17. Oktober 1942: An

diesem Tag fielen Hans Klöckler und Ulrich Längst aus Geboldingen – aus demselben winzigen Weiler stammten sie, zwei Häuser auseinander, und dasselbe Schicksal ereilte sie just am gleichen Tag, vielhundert Kilometer voneinander entfernt in den Weiten Rußlands. Hans Klöcklers Bruder Wilhelm blieb auch im Krieg; hinter Wilhelm Klöcklers Namen steht die Jahreszahl 1947. Umgekommen in der Gefangenschaft, in Sibirien. Dreimal, erzählt Maya Klöckler fast ein halbes Jahrhundert später unter Tränen, dreimal habe sein Name auf einer Heimkehrerliste gestanden, und dreimal habe er am Bahnhof umkehren müssen. Wilhelm Klöckler, Jahrgang 1900, hatte sich freiwillig gemeldet – für seinen Bruder Xaver, den Hofbauern in Geboldingen. Wilhelm Klöckler, Lehrer in Wolfegg, hinterließ Frau und fünf Kinder.

Auch der Löwen-Wirt

Arnacher Namen: Wer kennt noch Xaver Buchbinder, den einstigen „Löwen“-Wirt? Xaver Buchbinder, ein gelernter Metzger, stammte aus Rohr. 1938 heiratete er Rese Kiebler, die auf dem Löwen in Dienst war, und übernahm den Gasthof. 41 wurde er eingezogen. Gleich in den Osten, Stalingrad. Einer von den vielen, die sich von Stalingrad nach Sibirien schleppten, in die Gefangenschaft, das war der Xaver Buchbinder aus Arnach. Den Marsch nach Asien überlebte der 32jährige nicht. Xaver Buchbinder hinterließ zwei Buben, den Albert (geb. 1939) und den Rainer (geb. 42), dessen er nie ansichtig geworden ist. Rese Buchbinder brachte die Wirtschaft allein über die Kriegs- und die erste Nachkriegszeit, unter tatkräftiger Mithilfe ihrer Schwester Wally (später Fimpel, Weißenbauren; gest. 1996). 1950 heiratete sie Gebhard Peter aus Aich bei Karsee, den legendären „Peter-Wirt“. 15 Jahre lang trieben die Peters den Arnacher Löwen um, dann zogen sie sich nach Leutkirch zurück, wo Gebhard Peter 1986 im Alter von 72 Jahren starb.

Fünfmal Mahle

Manche Familien traf es besonders schlimm – so auch die Mahles von Üben-

dorf. Anton – er war verheiratet gewesen nach Augsburg – fiel 1914 (seine Witwe kam während des Krieges mit ihrem Kind auf dem Hof in Übendorf unter); Xaver wurde am 16. Oktober 1917 von einem Artilleriegeschoss zerfetzt; Josef sah zwar die Heimat wieder, er war aber so gezeichnet, daß er am 14. Januar 1920 mit 38 Jahren starb (Josef Mahle liegt in Arnach begraben). Der vierte Bruder, Matthias, der den Hof übernahm, hatte im Krieg einen Lungenschuß erlitten, an dem er jahrelang litt; 1930 starb Matthias Mahle mit 34 Jahren an den Folgen einer Lungenoperation. Seine Witwe stand mit drei kleinen Kindern (Josef, Xaver, Bernhard) da und brachte den Hof über die Runden. 1943 mußte sie zu allem noch die Nachricht vom „Heldentod“ ihres Sohnes Xaver erfahren.

Soldatenmütter, Kriegerwitwen

Ja, die Soldatenmütter. Mutter Schlump von Übendorf ist ihrer Lebtag nicht mehr farbig gegangen, nachdem zwei ihrer Söhne (Josef/verm. 44, Felix/verm. 45) nicht mehr wiederkamen. Mutter Mangold, deren Mann Matthias am 15. April 1945 fiel (im Alter von 53 Jahren!), klammerte sich an die Hoffnung, daß wenigstens der Sohn wieder komme: „S'muß immr oiner im Haus sei, s'muß immr a Licht brenna, em Fall, de Bua kommt hoim“, habe sie stets gesagt. Der Sohn, ebenfalls mit Namen Matthias (Jahrgang 1922), ist nicht mehr gekommen.

Wer kennt noch Genovefa Schaaf von Übendorf? Den ersten Mann verlor sie im Ersten Krieg; Max Schaaf war durch Artillerie-Volltreffer am 8. Juni 1917 gefallen (wie es auf dem Sterbebildchen heißt/im Ehrenbuch auf dem Rathaus heißt es: durch Verschüttung). Mit Max Schaaf, der nur 33 Jahre alt wurde, hatte sie zwei Kinder (Georg und Anna). Nach dem Krieg heiratete Luzius Henkel von Rotkreuz bei Kempten in das kleine Häuschen nach Übendorf (heute Josefine Kiebler); mit Luzius Henkel, der zeitweilig ins Ziegelwerk ging, hatte Genovefa Schaaf, geb. Sauter von Rahmhaus, noch drei Kinder (Magnus, Theresia, die spätere Bärenwirtin von Reichenhofen/verheiratete Bernhardt, sowie Hedwig). Magnus Henkel fiel am 7. Mai 1943 in Orel im Osten. Genovefa Henkel von

Übendorf – eine einfache Frau, die im Ersten Krieg den Mann und im Zweiten den Sohn verlor.

Oder die Kriegerwitwe Wilhelmine Schenk. Eigentlich hatte sie nur drei Jahre im Allgäu gelebt. 1943 war sie bei ihren Schwiegereltern Airing in Übendorf untergekommen, evakuiert aus Düsseldorf, wo prompt die elterliche Wohnung zerbombt wurde. Wilhelmine und Georg Schenk, der Stiefsohn von Schuhmacher Airing, hatten 1942 im Rheinland geheiratet. Die Ehe dauerte nur wenige Monate. Als der Bub – Hans Georg, wie der Vater – kam, war der Berufssoldat Georg Schenk schon tot, gefallen am 22. 2. '43, noch keine 24 Jahre alt. Daß er Vater wurde, das hat er gewußt, erleben durfte er sein Vaterglück nicht mehr. Wilhelmine Schenk ist dann gleich '46 zurück nach Düsseldorf, eine der vielen Trümmerfrauen, die Hand anlegten beim Wiederaufbau. 1948 holte sie ihr Bübchen nach. Geheiratet hat sie nicht mehr, den Lebensunterhalt verdiente sie als kaufmännische Angestellte. Ihre ganze Sorge galt ihrem Sohn, dem sie sogar ein Studium ermöglichte. Das Airing-Häuschen, in dem der Schenk-Bub dem Großvater so oft beim Schuheflecken zusehen hat, das gibt's nicht mehr; es hatte ganz in der Nähe der Kapelle gestanden und war so winzig gewesen, daß Wilhelmine und ihr Kind darin auf Dauer keinen Platz hatten – sie lebten dann in Buchbinders Stühle. Josef Airing, der Schuster, muß in den Fünfigern gestorben sein.

In Arnach begraben . . .

. . . ist Karl Gut aus Riedlings. Er starb am 7. Januar 1919 im Alter von 35 Jahren an den Folgen eines Kriegsleidens. Karl Gut war Bauer auf dem heutigen Hummel-Hof; er hinterließ drei Töchter, darunter Rosalia, die spätere Rad-Wirtin in Leutkirch (Mutter von Thaddäus Hummel).

In Arnach begraben ist auch Adolf Ringer von Balthases. Ökonomierat Ringer, seines Zeichens auch Kirchenpfleger, ruhte nicht eher, bis sein Sohn Adolf, der am 5. November 1917 an den

Folgen einer Granatsplitterverletzung im Westen starb, in die Heimat überführt wurde. Adolf Ringer, geb. am 5. Januar 1895, ruht an der Kirchenmauer gegenüber dem Kriegerdenkmal. Franz Ringer, der Bruder von Adolf, nannte seinen zweiten Sohn (der erste ist Erich) nach dem Gefallenen, ein Brauch, der in vielen Familien zu beobachten ist. Dieser Adolf Ringer fiel dann im Zweiten Weltkrieg im Alter von 22 Jahren (1944/liegt in Italien). Nebenbei: Franz Ringer, der Balthases-Bauer, starb 1922 mit nur 37 Jahren an den Folgen einer Operation (seine Witwe Josefine, geb. Engler, heiratete dann den Rudolf Ringer von Ampfelbronn, einen Cousin von Franz Ringer – und Bruder von Simon Ringer sen., dem alten Wirt von Brugg; Rudolf Ringer starb erst letztes Jahr im Alter von 98 Jahren).

In fremder Erde

Kopfschuß, Schuß ins Herz, umgekommen im Gas, verschüttet im Schützengraben, gefallen im Sturmangriff – so liest es sich im Ehrenbuch für die Gefallenen und Vermißten des Ersten Weltkrieges. Dieses Buch, in dem auch die 176 Heimkehrer mit Ehrenblättern bedacht werden, wurde etwa 1930 vermutlich von jenem Lehrer Haiss angelegt, dem wir Arnacher so viel Kenntnis der Ortsgeschichte verdanken. Über Adolf Gmünder zum Beispiel lesen wir: Geboren am 16. Juni 1876 in Arnach (heutiger Hof Hasenmaile); eingezogen im November 1917 nach Mindelheim (mit bereits 41 Jahren); Armierungssoldat; er starb am 8. April 1918 nach der Amputation beider Füße. Adolf Gmünder liegt in Sedan begraben.

Der Ort des Grabes – im Ersten Weltkrieg, der ein verbissener Stellungskrieg gewesen ist, läßt er sich häufig recht genau nennen; anders als im Zweiten Krieg, der ein Bewegungskrieg mit modernsten Mitteln war, und in dem viele namenlos untergingen, ohne daß die Angehörigen je wieder etwas erfuhren (in solchen Fällen konnte in der Heimatpfarrkirche auch kein Requiem gehalten werden, was den Schmerz sicherlich

noch vertieft). Doch auch bei den Gefallenen des Ersten Weltkrieges findet sich nicht selten die Formulierung „Ort des Grabes unbekannt“. Begraben irgendwo in fremder Erde, liegen gelassen mitunter im Niemandsland zwischen den Schützengräben. Oder es heißt vage: „Liegt im Wald bei . . .“ (wie bei Josef Mangold, gefallen 1915 bei Lowicz/Rußland).

1989! Post vom Suchdienst

Anders dagegen bei Fritz Buffler: Welch eine Überraschung, ja Sensation war es, als Emma Reichl (heute Kißlegg) den Brief vom Suchdienst der Kriegsgräberfürsorge öffnete: Man wisse jetzt ganz genau, schrieben die unermüdlichen Sucher aus Kassel, wo ihr Bruder Fritz liege: in Neutrebbin (Kreis Seelow/bei Frankfurt an der Oder); beigefügt war ein Foto, das einen kleinen hellen Grabstein mit Inschrift zeigte. Fritz Buffler, tödlich getroffen von Granatsplittern am Kopf, liegt dort in einem von polnischen Privatleuten gepflegten Grab – zusammen mit 20 deutschen und zehn russischen Soldaten. Der Brief aus Kassel kam 44 Jahre nach dem Tod des 21jährigen (erst nach der Wende in Polen 1989 konnte die Kriegsgräberfürsorge unbehindert suchen – mit Erfolg auch noch nach so vielen Jahren). Jener Brief, den Fritz Buffler am 11. Februar 1945 nach Hause geschrieben hatte – einen Tag vor seinem Tod – brauchte trotz der Kriegswirren nur wenige Wochen; er kam in Arnach an kurz, bevor die amtliche Todesbenachrichtigung eintraf. Wenige Wochen später, im Mai '45, stand bei Bufflers der Vater vor der Tür: Fritz Buffler sen., der schon im Ersten Krieg den Kopf hat hinhalten müssen, hatte sich im April und Mai zu Fuß von Tirol ins Allgäu durchgeschlagen – wie so viele in den unübersichtlichen Tagen des Zusammenbruchs.

Ein riesiger Schrei

Einen sehr lebendigen Eindruck der letzten Kriegstage geben die Aufzeich-

nungen von Hedwig Hierlemann (gest. 1994) wieder. Die Tochter von Josef Kling (1891 – 1981), dem damaligen Bauern auf „Schwobes“ Hof in Brugg, schreibt: „Am 28. April (in der Frühe) holten wir Gras fürs Vieh auf der Geboldinger Wiese. Wir hörten in der Ferne einen riesigen Lärm aus der Wurzacher Richtung, wie das Geschrei von vielen Menschen. Später erfuhren wir, was das war: Es war die Befreiung der internierten Engländer durch die Franzosen; die Engländer waren im Wurzacher Schloß hinter Stacheldraht eingesperrt gewesen. Jetzt feierten sie die Freiheit. Am selben Tag (28. 4. 1945), mittags um halb Zwölf, war es dann so weit: Lange bevor man die Panzer sah, hörte man das dumpfe Dröhnen. (...) Ein Teil der Panzer fuhr Richtung Arnach und ein Teil Richtung Leutkirch. Auch in Arnach stand es auf Messers Schneide, daß es zum Beschuß kommen könnte. Die Panzer stellten sich schon auf, weil keine weiße Fahne am Kirchturm zu sehen war. Wir hatten ein Fernglas und konnten es genau beobachten. Dann atmeten wir auf: Die weiße Fahne wurde auf dem Turm sichtbar und der Ort war gerettet. Der (französische) Kriegsgefangene auf Heges Hof neben der Kirche hatte der Bäuerin das Tischtuch vom Tisch gerissen und war die Kirchturmstreppe hochgerannt. So wurde viel Unheil abgewendet.“

Tiefflieger am Bahnhof

Weiter Hedwig Hierlemann: „Es war etwa am Anfang der Woche des Einmarsches. Auf der Straße war nicht nur nachts, sondern auch tagsüber sehr viel Militär auf dem Rückzug nach Süden. Ganze Auto- und Lastwagenkolonnen und auch Pferdefuhrwerke zogen am Haus vorbei. Auf den Fahrzeugen saß immer ein Mann auf dem Kotflügel, um nach Tieffliegern Ausschau zu halten. Von Nachbarn wurde erzählt, daß es am Wurzacher Bahnhof Konserven und Schokolade aus Heeresbeständen geben solle. Das wollte ich mir nicht entgehen lassen, und so fuhr ich (17 Jahre alt) und Wirts Rosa (Rosina Abele, Baurenhanser) mit dem Fahrrad Richtung

Bahnhof. Es waren sehr viele Leute dort, die alle etwas holen wollten. Nun kamen überraschend Tiefflieger und schossen auf die Menge, und alles rannte und suchte Schutz. Ich drängte mich gegen die Wand eines Güterschuppens. Als der Spuk vorbei war, fuhren wir so schnell wir konnten Richtung Brugg, allerdings ohne Beute. Es war ganz schlimm, was da auf der Straße los war. Die Tiefflieger hatten die Straße Wurzach-Leutkirch angegriffen. Immer wieder mußte man an brennenden Autos vorbei. Zwischen Niedermühle und Truschwende war ein Bus die Böschung hinunter gestürzt. Nach Truschwende und im Gensen waren brennende Fahrzeuge, die immer wieder explodierten, so daß wir den Weg über Geboldingen nehmen mußten. Ich war dann heilfroh, als ich daheim war und die Familie ebenso. Sie hatten diesen Angriff auch erlebt. So sah es auf der Straße bis Leutkirch aus. Noch Wochen später lagen die ausgeglühten Autowracks am Straßenrand. Oder daß irgendwo im Wald ein liegengebliebener deutscher Panzer stand. Auch bei uns hinterm Haus stand ein Pkw des Militärs von diesem Ereignis. Er kam mit seinen durchschossenen Reifen und Scheiben gerade noch hinter den Hof. Dort stand er dann Monate später noch und wurde von uns ausgeschlachtet. Ebenso wurde an jenem Tag in Brugg ein Pferd eines

durchfahrenden Wagens erschossen und mußte dann weggeschafft werden.“

Hedwig Hierlemann berichtet über ein weiteres Ereignis ähnlicher Dramatik, wenige Tage vor dem Einrücken der Franzosen: „Ich wurde nach Arnach geschickt mit dem Rad, um Butter zu holen bei Konrad Schmid (Käserei). Ungefähr unterhalb der Schloßboschen kam ein Tiefflieger und schoß auf mich. Ich warf mein Rad weg und rannte über die Wiese zu Baurenhansers Hof. Es wäre wohl besser gewesen, mich in den Straßengraben zu legen. Das Flugzeug drehte dann ab und ich war erleichtert.“

Bei der Bombardierung Freiburgs

Die 17jährige Hedwig Kling wäre nicht das einzige zivile Kriegsoffer Arnachs gewesen. Zu erinnern ist etwa an Zita Breimaier aus Hünlichhofen, die beim Bombenangriff auf Freiburg ihr Leben verloren hat. 1944, im selben Jahr wie ihr Bruder Hubert, der gefallen ist! Zita Breimaiers Name steht auf dem Mahnmal der Breisgaustadt. Zu erinnern ist auch an das Leid der Vertriebenen: Nicht wenige unter uns Arnachern haben ihre Wurzeln im Osten. Was sie auf der Flucht zum Teil mitgemacht haben – es ist kaum zu beschreiben.

Gerhard Reischmann, November 1996

**Der Bericht über das Arnacher Gefallenemahnmal
erschien als Beilage zum Arnacher Kirchenanzeiger (11 / 1996)**